

Eva, wo bist du?

Roman von Fedor von Zobellig.

47. Fortsetzung

Fortsetzung

Christel lächelte matt. 'Ich bin ganz wohl, Tante Karla...' antwortete sie. 'Ich habe keine Schmerzen, aber das Gefühl groe...'

'Es soll diesmal die ganze Wahrheit sein, Christel. Ein Stoff aus meinem Leben. Ein kleines Drama, wie es zuweilen vorkommt...'

Sie nahm Christels Hand in die ihre, so daß sie deren Puls spüren konnte...'

Die beiden Frauen saßen an dem Esstisch. Christel erzählte von ihrer Zeit in der Armee, von den Strapazen und den Begegnungen...

'Du erzählst aufregend, Tante,' sagte Ell. 'Erzählen Sie weiter!' rief Christel. 'Wie wurde es?'

gestalten wurde, so blieb ich in der Lat, aber immer mit der Absicht, mir zu gelegener Zeit den Rücktritt frei zu halten. Da kam an einem Neujahrsmorgen eine entsetzliche Stunde...

Karlas Hand strich langsam über ihre Stirn, die weiß geworden war. 'Du erzählst aufregend, Tante,' sagte Ell. 'Erzählen Sie weiter!'

'Wie wurde es?' rief Christel. 'Wie wurde es? Wie wurde es?' rief Christel. 'Wie wurde es?'

Sagen da nun in der Nähe große Wälder befinden. zur näheren Erklärung sei noch einmal kurz Annandens Auf- gabe dargelegt. Sein Plan war, nach dem Vorbilde König- lois Maniens vom Reichs-Bezirk aus östwärts längs der nordöstlichen Küste vorzudringen, um sich in der Gegend der neufrisischen Inseln 'Gram' bis zu 86 Gr. 13 Min. nördlicher Breite zu bewegen. Gerade in diesen Tagen sind 23 Jahre verflossen, seit Manien, am 7. April 1895, diesen südlichen Teil seiner berühmten Expedition erreicht hatte. Ge- wöhnlich den Erfahrungen Maniens hat auch Annandens mit einer längeren Dauer seiner Expedition gerechnet und dürfte mindestens drei Jahre veranschlagt. Mit seinem eigens für diesen Zweck erbauten Expeditionsschiff 'Maud' verließ er am 25. Juni 1918 den Hafen von Christiania. Schon im Oktober 1918 wurde die 'Maud' durch Badels in der Nähe des Nord-Polarkreises, das nördlichste Punkt des Arktis, am weiteren Vordringen verhindert und mußte dort über- wintern. Hier verließen sich seiner Begleiter, die oben genannten Thesen und Knudsen, die 'Maud' zu besonde- ren Unternehmungen, und man vermuete bis zum Ein- treffen der erwähnten Nachricht Annandens, seine beiden Kameraden seien verstorben, so daß der russische Polarfor- scher Dr. Vretschig, der sich gegenwärtig in Christiania aufhält, bereits mit der Absicht umging, eine Expedition zur Aufsuchung der beiden zu leiten, eine Absicht, die nun- mehr, falls sich die Nachricht von ihrer Rückkehr bestätigen sollte, gegenstandslos geworden ist. Erst im Sommer 1919 wurde die 'Maud' wieder flott, man aber wegen starken Treibisses annehmen mußte, daß die Expedition, immer nach seiner Meinung vom 1. April, bei den Nord-Inseln den Winter 1919/1920 verbringen mußte. Da- mit hat er also bereits zwei Jahre gebraucht, um längs der südlichen Küste östwärts vorzudringen, während die eigent- liche, gegen den Pol gerichtete Expedition, die unter Um- ständen auch mehrere Jahre beanspruchen kann, noch gar nicht begonnen hat. Nun ist Annandens freilich um etwa 1500 Kilometer weiter nach Osten vorgedrungen als Manien, der vor den neufrisischen Inseln sich mit der 'Gram' pol- wärts hat abtreiben lassen. Set es nun, daß Annandens für diesen Zweck ungünstige Verhältnisse vorgefunden hat, sei es, daß er sich einschiffen konnte, die Polarström aufzu- geben und statt dessen lediglich ozeanographische und meteor- ologische Forschungen längs der südlichen Küste anzustellen — jedenfalls liegt hier eine Abweichung von dem ursprüng- lichen Expeditionplan vor. Aber man weiß ja, daß Annandens solche Ueberlegungen nicht hatte er doch vor neun Jah- ren die geplante Nordpolfahrt ganz unerwartet, mitten im Atlantischen Ozean, aufgegeben, um im Wettbewerb mit dem mangelhaften Scott auch den Südpol zu bezwingen.

Von den Nord-Inseln bis zur Beringsstraße hatte Annand- ens noch reichlich tausend Kilometer zu bewältigen. Aber zur eine von beiden Richtungen kann, wie schon ausgeführt, richtig sein; hat der Polarforscher tatsächlich bereits im vorigen Sommer Alaska erreicht, also die Beringsstraße überquert, so muß die drei Wochen eingetragene Rich- tigkeit von seiner Ueberwinterung bei den Nord-Inseln falsch sein. Die Wahrscheinlichkeit spricht aber dafür, daß die letzte Nachricht unrichtig ist; denn wenn Annandens tatsäch- lich schon im Juli 1919 in Nome gewesen ist, so wäre das damals bereits bekannt geworden. In diesem Frühjahr aber kann er unmöglich bereits die letzte Expedition zurück- gelegt haben; denn noch ist an ein Vordringens im Winter, das sich erst im Sommer zu lösen pflegt, nicht zu denken. Unter Umständen könnte Annandens auch die 'Maud' verlassen haben und mit einem Wasserschiff nach Alaska gelangt sein. Aber dafür fehlen sowohl Wahr- scheinlichkeit wie Anhaltspunkte. Solange also keine nähe- ren Nachrichten von Annandens eingehen, bleibt die Lösung der Frage, wo der Forscher sich zurzeit befindet, unklar.

Bunte Zeitung.

Die Amerikaner lernen ein Deutsch mehr. In ganz Amerika ist der Unterricht in der deutschen Sprache in fort- schreitendem Rückgang begriffen. Das gilt mehr oder weniger auch für die Städte, in denen das deutsche Element die Oberhand hat. Ein bezeichnendes Beispiel dafür bildet die Stadt Milwaukee in dem Staat Wisconsin, die bei einer Einwohnerzahl von 397 507 Seelen mehr als die Hälfte deutsche oder von Deutschen abstammende Bewohner hat. Im Jahre 1915 trieben hier in den höheren Schulen 141 Schüler Französisch, 1423 Deutsch und 554 Lateinisch. Im Jahre 1919 war die Zahl der Schüler, die Deutsch

studierten, bereits auf 249 zurückgegangen; dafür war die der Französisch lernenden Schüler auf 810 gestiegen, wäh- rend 817 lateinische und 454 spanische Sprachstudien be- trieben.

Nach Papagen folgen die Wahrheit. In einer vorneh- men englischen Familie bleibt man einen kostbaren Papagei, der aller Verbling war. Eines Tages aber wurde der Vogel krank und begann dahinszusinken. Der Hofmeister, der dem Vogel besonders liebte, bat daher, ihn mit in die Räume der Dienstboten nehmen zu dürfen, um ihn besser pflegen zu können. Er erhielt auch die Erlaubnis; nach einiger Zeit wurde der Vogel wieder gesund, und er wurde auch wieder an seinen früheren Platz gestellt. Aber jetzt war sein Wortwort etwas vermehrt worden, und zur Verblüffung der Herrschaft rief er einmal aber das andere: 'Laß die Karren noch einmal klingen!'

Wassers Kasse. Der 'Temps' weiß folgende ergöh- liche Anekdote aus dem Leben des Generals Gallifet zu berichten: Einige Jahre vor dem Kriege wollte Gallifet in einem sehr bekannten Modeschloße zu Gast. Die Damen des Hauses hatten dabei dem sehr prächtigen Drange nicht widerstehen können, die Zeiten in dem Schlafgemach des Generals heimlich der Fieber zu berauben und sie dafür mit Mehl zu füllen. Gallifet, der dahinter gekommen war, machte gute Miene zum bösen Spiel und legte sich ruhig in das mehlfüllte Bett. Am nächsten Morgen aber schüttete er das Mehl aus den Betten in einen Kessel, den er heimlich in die Küche beförderte. Hier ließ er vor seinen Augen aus dem Mehl einen Kuchen backen, der dann den Damen bei Tisch vorgesetzt wurde. Niemandes, wie sie waren, ließen sie sich gut schmecken und erfuhren erst hinter- her zu ihrem Schrecken, aus welchem Mehl der Kuchen, den sie gegessen hatten, gebacken war.

Literatur.

Eva Gieseler. 'Montrose'. Kriminalroman. Verlag Georg Müller in München.

G. Todies literarischer Meisterdetektiv Sherlock Holmes, der so lange Jahre das Entzinnen aller sensationellsten Verbrechen gelöst hat und teilweise noch immer bleibt, ist von Evas Gieseler genialer, mit allen Mitteln moderner Tech- nik und Psychologie ordnender Detektivfigur Ashden Krug längst vollständig überholt. Die einschlägigen Romane, die sich auch bei uns rasch eingebürgert haben, sind unbedenk- lich Kunstwerke von hohem Werte. Dabei streift Gieseler über eine sehr unergründliche, reich von strenger Logik ge- gebene Erfindungsquelle, die uns in jeder neuen Erzäh- lung ein reiches Material der äußersten Spannender, teil- weise sogar auf die Verben gehender Situationen vorzu- setzen vermag und eines feinstnuancierten Einzelbildes nicht entbehrt. Kurz, er zählt heute mit Recht zu den maßgeb- lichen Autoren des Nordens. Seine neueren Schöpfungen die Geschichte des Abbe Montrose, ist nicht nur kriminalistisch in höchstem Maße kunstvoll angefaßt; es ist nicht allein die bewundernswürdige Psychologie des Mannes, der im Ver- bote an ihr so ungenau fortsetzt, die Hauptrolle liegt viel- mehr in ihrer durchaus hitleren Grundstimmung. Auf keiner Seite ist das Buch langweilig. Unentwirrbar erscheint der Anlauf dunkler Geschehnisse. Die Dazwischen liegen einem zu Berge vor Spannung und Neugierde, bis man schließlich die eigenartige Lösung des Rätsels findet. Von dem In- halt dieses prächtigen Bandes dürfen wir natürlich nicht verraten. Wer sich aber einige genussreiche, ablenkende Stun- den verschaffen will, dem sei die Anschaffung desselben, das jeder bibliophilen Bibliothek zur Freude gereicht, dringend empfohlen.

Amors Waffenplatz. Der 'Münchener Musikerver' neue Folge. Liebesgedichte und Einheimische aus allen Zeiten und Nationen. Von Richard Booymann. Leipzig, Hesse u. Wedder Verlag, 400 Seiten. Eigenart und Bestimmung dieses neuen Bandes werden vom Herausgeber selbst in launigen Eingangsworten gelens- reichlicher. 'Wir singen von locken Sirenen im Gefens- spiegel und sind in Amors Weisen die lustige Person.' Der Ton der meisten Gedichte ist in der Tat frei, ja über- mütig, doch fehlt es auch nicht an ernsten Beiträgen. Das gut ausgestattete Buch entspricht sicherlich einem Bedürfnis der Zeit und wird allen, die um launige Vorträge verlegen sind, treffliche Dienste leisten.

In Bestellung durch die Goethe-Buchhandlung, Halle a. S., G. Weichow, 88, Bureau 4520.

über seine Verhältnisse aus: ein paar tausend Mark müßten sofort beschafft werden, sonst brach alles zusammen. Dies Geld bot ich ihm an; es war mein ein und alles. Und nun, Kinder, hätte ich ein Recht zu fragen, weshalb ich dies tat. Weshalb ich mich nicht um No. 300 fragen, wenn ich fremden Mann, dessen Reichthum ich kannte, in die Arme warf. Ich kann auch seine andre Antwort geben als die eine: es war auch von mir ein Moment des Selbsthats: meine Gutmütigkeit siegte. Dieser ganz gewöhnliche junge Mensch tat mir leid. Ich hatte das Gefühl, als sei noch Besseres an ihm zu retten als das Leben. Und in Wahrheit: ich kaufte mich nicht. Es stand ein guter Kern in ihm. ... Er nahm das Geld. Und schon einen Tag später war er gleichsam wie umgewandelt. Er kam mit seinen Notizbüchern, den Zeitungsjournalen, den Adressbüchern: zu mir: ich sollte Rücksicht in sein Goll und Haber nehmen. Er kam auch mit tausend guten Vorkäufen. Sein Reichthum vermittelte, die Schuldenlast groß. Trotzdem: bei fleißiger Arbeit und zu enger Willen ließ auch die Chaos sich lösen. Aber freilich, es bedurfte einer eisernen Energie. Er wußte, daß er je nicht hatte; da sollte ich sein Kamerad werden, der mit hellein Auge über ihn wachte — und ich wurde es. Ein Jahr lang haben wir zwei gute Freunde nebeneinander gelebt, und ich sah mit unempfindlichem Blick, wie sich ein Mann der Tüchtigkeit, ein ganzer Mann aus ihm entwickelte. Er gab jeden Bescheid auf. Er war der erste auf dem Felde und der letzte dahinten. Der Bild des Herrn wachte wieder über dem Bett. Auch Erzen kam über unsere Arbeit: es war ein prachtvolles Erntefest, das reiche Erträge brachte. Ich tat in Haus und Hof das Meine, seine Tüchtigkeit zu unterstützen, und so haben ich noch einmal alles zum Besten wenden zu wollen. Das Bild leuchtete ihm aus den Augen — und mir; ja, uns beiden. In gemeinsamer Arbeit lernten wir uns kennen ohne daß ein Wort der Eitelkeit, was ihnen gesprochen worden wäre. Jeder Bild sagte es dem andern, jeder Handvordr. Es war eine große Zeit. ... Aber mitten im Sommer zog ein Gewitter auf. An demselben wurde Karl-Egon eine große Hypothek geübt. Anfanglich glaubten wir, es war eine Probe auf unsern Glauben, einen Versuch zu schaffen. Doch alle Hoffnungen verzogen. Die Aktien ließen uns im Stich, die sonst so gefälligen Juden auch die Aktien, die wenigen Freunde Karl-Egons bedauerten: es war, als hätte sich plötzlich alle Welt gegen uns verschworen. Freilich lagen zur Zeit die Konjunkturen schlecht, und wenn wir hätten warten können, würden wir schließlich doch noch Herren der Lage geworden sein. Aber wir konnten — wir konnten nicht warten! Und wir fanden einen hartnäckigen Gläubiger gegenüber. Es war der Graf Czestoch, aus dem alten Freunde Karl-Egons war ein erbitterter Feind geworden. Ich konnte auch den Grund dieser Wandlung. Er verfolgte mich mit seinen Anträgen — und pöblich wurde die Eitelkeit in ihm wach. Er wollte Karl-Egon ruinieren; er wollte sich sprach auch der Wunsch in ihm mit, No. 300 wieder in polnische Hände zu bringen. Noch hätte die Anfechtungslösung, von uns retten können. Aber was sie bot, war unannehmbar. So war seine Hilfe mehr zu erwarten. ...

Karla schätzte einen Augenblick und aß eine schwer auf, gleichsam als überkomme sie an der Wunde der Erinnerung ein Moment der Schwäche, oder als wolle sie Mut lassen für das, was sie nun in ihren Substraten zu erfahren gedachte. Sie griff wieder nach Chelchels Hand und hielt sie fest, während sie langsam weiter sprach, mit einer Stimme, aus der bei aller Beerdigung doch ihre tiefe innere Erregung wie eine heilige Arie erklang. ...

„In dieser Zeit der Not,“ fuhr sie fort, „ja — in dieser Zeit der Not, da unsere Herzen zerbrachen und eins das andre suchte, in diesen Tagen der Verzweiflung, in denen die Schmachtheit beherrschte und die Sorge zur Wirtin unserer Liebe, da brach meine stillste Arie. Hört, was ich sage. Ich sage: Ich war eine stillste Kraft zerfallen. Ich verdrehte mich nicht. Ich warde genügend Verdiegen finden und selber auch die, die dem schönen Paradies das Rechte auf sich selbst mit der Eiferung zuströmten wüßten. Aber die Verdrehung der Stillegebe als ich die Eiferung auf sich noch nur dann möglich, wenn sie auch vor dem Bild des Gewissens handbittet. Und ich bin mir des Unrechts bewußt. Hannes der Leidenschaft

des Herzens unterlegen zu sein, also einen blinden Instinkt, statt der Vernunft zu folgen, die das Verhältnis zwischen natürlichem und stillerem M. I. regelt. Ja, ich erlag — und daß ich nicht sterben konnte, nahm mir die Sonne für Lebenszeit. ... Wir glaubten beide Gelingen zu sein und träumten von glücklicher Freiheit. Wenn alles vorüber war, wollten wir nach Amerika. Wir hatten nichts als unsere Liebe, aber sie hütete uns stark genug, dem Leid zu trotzen. Wir fragten nicht nach dem Urteil der Menschen; wir wollten nur uns gehören. Und dem Druck der Eitelkeit an, es war wie ein Kaugummi war uns. ... Damals zeige ich mein Bruder seine Heimat an. Er war plötzlich reich geworden, und da ich mir der Gedanke durch den Kopf, daß er vielleicht uns helfen könnte. Ich ließ ihn und schickte ihm wahrheitsgemäß die Lage Karl-Egons. Er kam auch sofort, denn er hatte selber die Absicht, den Dienst zu quittieren und sich anzukaufnen — aber ein unglückliches Ungeschehen führte ihn mit dem Grafen Czestoch zusammen, und dessen Vorkäufe wurde uns zum Verderben. Mein Bruder stand da, als er sehr unter dem Einfluß seiner Erregung und seiner Ueberzeugungen, als daß er mir je hätte vorgeben können. Es war vergeblich, daß Karl-Egon sich ohne weilen berechtigt erklärte, mich heiraten zu wollen; die heiligen Worte, die herüber und hinüber flogen, forderten ihre konventionelle Sühnung — und im Zweifelsfall fiel der Mann, den ich liebte — und der der Vater meines Kindes war. ...

Karla rückte sich gerade auf ihrem Stuhl; in der tiefen Dämmerung, die das Zimmer füllte, hat er die Gestalt der Hände welken Papiers angenommen. Aber aus dem Weh leuchteten hell ihre dunklen Augen. „So war es,“ sagte sie. „Eitenden sind zwei Jahrzehnte vergangen. Mein Arie lebt noch. Ich habe das Mögliche getan, ihn eine gute Erziehung geben zu lassen. Aber meinen Mitleidstheil schenke ich die Wehe. Ich mußte getreulich von ihm leben, denn wollte ich nicht Schicksal erleiden und damit auch ihm die Mittel zu seiner Fortbildung entziehen, so mußte ich ihn nicht öffnen. Ich als mein Sohn anerkennen, und er selbst hat unter dem Stigma seiner Geburt leben müssen, die ihm Verurteilung verschloß, zu denen seine Kräfte ihn hängen. Ich aber mußte zweimal ein neues Gesicht an mir vorübergehen lassen, und doch waren die Männer, die mir ihre Hand anboten, keineswegs verknüpft in der Engherzigkeit ihrer Moralbegriffe. Und das ist auch die Moral meiner Gesichte. Ich verdamme seine arme Sünden, die seines Herzens schuldig wurde. So weiß ich auch, daß ihr mich nicht verdammen werdet. Aber ich sage euch: Glaubt keinen nicht, die mit großer Eifer den Raum der Sünde verlernen; denn keine Eifer der Welt und keine Revolution des Denkens wird die unsichtbare Ordnung zerstören. Die sich die Gesellschaft schuf, um den Menschen als geistiges und stilliges Wesen hoch über das Animalische zu stellen. Glaubt ihnen nicht; ich sage es euch aus Erfahrung — ich, die ich mein eigenes Leben ins Dunkel führte und das meines Kindes und auch das anderer, weil ich einmal verzeihen konnte, daß in allen, was Menschlichkeit trägt, der Sieg über sich selbst die höchste Moral zeugt.“

Sie stand stracks auf, mit feiner Bewegung, ernst im Anblick, doch ohne Tragik; fast höflichsofort die ganze Erscheinung. Dann neigte sie sich über Christel und lächelte sie. Christel lag ihr entgegen und unarmte sie. „Tante Karla,“ flüsterte sie, „wie Liebe ich dich!“

Karla strich ihr über das Haar. „Noch immer, mein Kind? Und gerade so wie immer?“

„Wie immer und mehr, ja mehr als je!“

Karla wandte sich nach dem Bett zurück. Christel hatte das Gesicht in die Kissen gedrückt und weinte still.

„Loh sie,“ sagte Elli leise. „Es ging in das Wohnzimmer. Hier hatte die Wille bereits die Lampe angezündet und den Karantencorridor verhängt. Durch die offene Ofentür sah man das Feuer brennen.“

Karla ließ sich ermüdet in dem Sessel auf dem Sofa nieder.

„Komm zu mir, Elli,“ sagte blutend. „Elli sitzt vor ihr in die Arme und lächelte ihre Hand.“

„Weißt du, warum ich auch von dem Geheimnis meines

Lebens sprach?“ fragte Karla sanft. Es lag eine seltsame Melancholie in ihrer Stimme.

Elli nickte. „Es sollte eine Mahnung für Christel sein. Sie wird sie verstanden haben. Aber auch ich bin dir dankbar, Tante Karla. Nun gibt es nichts mehr zwischen uns, was Geheimnis wäre. Und nun begreife ich auch so manches. ... Die Photographie des hübschen kleinen Jungen, die du mir in Emmenhalb geigelt — und sprachst dabei davon, daß er unter fremden Leuten erzogen würde — wie bist du noch? — nicht wahr, das war dein Kind?“

Karla nickte.

„Und wo ist er jetzt? — Tante Karla, ich frage nicht aus Neugier. Ich möchte, daß du mir deine Vertraute siehst. Daß du mit mir den Herz ausfüllst, wenn es in Bedrängnis ist. Gerade so, wie ich es tun würde. Ich bin kein Dummkopf wie Christel. Ich bin ein verständlicher Mensch. Ich will die Freundschaft sein.“

„Das warst du immer. Du warst es mir schon als Kind. Und nun du alles weißt, habe ich dir auch nichts weiter zu verheimlichen. Ich bin wieder in So. gen, Elli. Mein Junge ist Kaufmann geworden. Da fragst du nicht nach seiner Geburt, was ihm Duffler und in der Beamtenlaufbahn. Er ist fleißig und tüchtig. In seinen letzten Briefe schrieb er mir, daß er eine gute Stellung in Aussicht habe, sagte aber nicht wo und bei wem. Neulich erst telegraphierte er es mir. Und weißt du, wo er ist? — In Emmenhalb bei Rurhig & van Meeren.“

„Ah,“ sagte Elli und schaute auf, „bei Harry Rurhig — bei dem alten in Frennd.“

„Ja, bei ihm. Er hat zweimal um mich geworden.“

„Und du hast ihn abgewiesen, weil —“

„Erlaub es ruhig aus: weil ich mich fürchtete, ihm die Wahrheit zu sagen. Und weil ich ihn liebte.“

Elli legte ihren Kopf in den Schoß Karlas. Nun erst begriff sie, wie schwer die ihre Kindheit behält, mit sich zu kämpfen hatte. Es war ein Kampf, der sein Ende nahm.

(Fortsetzung folgt.)

Der Kuhhandel.

Von

Suzanne Schärer.

(Kadbrud verboten.)

Der Neumeister in Oberfeld hat eine Kalbe. Eine schöne, rot und weiß gezeichnete Kalbe, die ihrem ganzen Bau nach mal ein ordentliches Hindfild gibt. Auf die hatte es der Händler abgesehen. Der hat den ehrenwerten Auftrag, dem zur Schächtung bestimmten Vieh seinen Namen ins Fell zu schreiben, das bedeutet: Du bist reif für Kochtopf und Fanne. Ein hübsch ehrenvoller Auftrag, das Vieh zu erziehen, und erkorbt einen Mann von zweifelloser Selbstlosigkeit, der jedes Nebengehäft verachtet. Erwa da heimlichweise die Hand hinter dem Rücken halten, hernach etwas in die Welt hinaus setzen, die Waage einfüßen und fragen: „Wah erit noch ein bißchen Fleisch auf die Knochen kriegen.“ Nicht nicht angestrichen, das gibt's nicht. Eder gar Futter im Magenfallen unterbringen? I woher! Die steht doch jeder einfernehmen vernünftige Mensch — in die Tadelnache. Ja, also, der Neumeister hat gesagt: „Leidige Gehätsche mach' ich nit,“ und der Händler darauf: „Die Kalbe wird angestrichen.“

Da paßt der Neumeister eine stillige Bolke aus seiner Weile — er raucht Schaggarbe und Kupflätter —, bohrt die Fäule in die Taschen und trägt: „Schneid' an, aber aus dem Stalle kommt sie nit. Das jag' ich!“

Es kam aber hernach doch aus dem Stalle. Der Amtmann, den der Neumeister aufsuchte, wußte sich nicht zu helfen.

Fleisch mußte eben sein. Da war auch zu gleicher Zeit eine Schweinere gegen den Händler eingelaufen. Nur ein paar Pfundfleisch. — Bevor ihm das ehren- und brennereiche Amt wurde, hatte er nicht ganz zweitausend Mark Jahreslohn bekommen, jetzt schätzte er sich selber mit dem Stiefelschuh ein, früher hatte er in einem windigen Gemüthe gehandelt, heute trug es doch immerhin eine paarhundert gemüthe Wohnraum, wenn es auch nur ein Landhaus mit

hübschen Zimmern war. Die Bauern behaupteten groß und froh, das habe er von ihnen, schließlich drei Bogen mit Weizen für seine geschäftliche Tüchtigkeit — ein und forderten des Händlers Entlassung, aber die Forderung mußte abschlägig beschieden werden, eben weil der Mann so geschäftstüchtig war.

Gerade also, als der Neumeister auf dem Amt war, um zu präsentieren, das ist heute bekanntlich die beste Kampfesart, da wurde ihm die Kalbe aus dem Stalle geholt, und das ist gewöhnlich der Erfolg der Prozesse.

Der Herr Viehhändler aber beugte die Schenke, ging auch hin zum Amtmann und sagte, daß er das Tier zur Nacht frei haben möchte. Weil er sich erbot, anderes Schlachtvieh zu schenken, und weil er so geschäftstüchtig war, erbot er das Tier frei zur Nacht, ging hin und verkaufte es an August Schöndtner in Verobra. Er überreichte ihn nicht, nahm für das gute Vieh fünfzehn schwerere Tiere, nur zweitausend Mark, wo er doch dem Neumeister auch schon glatt fünfzehnhundert gegeben hätte.

So an die vier Wochen hat der Neumeister seinen Groll in sich hineingefügt. Der Händler ging ihm aus dem Wege, und das war gut. Weil denn nun gerade Regenwetter aufkam, dachte der Neumeister: Du bist Jahre und Tage nicht bei meinem Schwager gewesen, und ihr zwei habt doch immer ein gut Stück voneinander gehalten.

Geht er also zu seinem Schwager. Der steht schon endtner und wohnt in Verobra. Der freut sich mächtig über den Besuch, sie sitzen und plaudern. Der Neumeister steht sein Herz um und um schüttelt all seine Liebe zu dem Händler aus bis auf den letzten Rest. Da sagt der Schöndtner: „Ich habe vor drei Wochen eine Kalbe gekauft, ein Staatsfild. Nicht zu teuer. Wierzig von den Schweinen, die ausziehen wie ein Widerrahmen mit der Zahl fünfzig, habe ich angelegt. — Da fleh' hin, dort steht die Schenke.“

Als ob der Neumeister die nicht kannte. Die Tränen treten ihm in die Augen. „August,“ bittet er, „gib mir das Tier wieder. Es ist meines. Es ist geistig ein gut Hindfild.“

„Das ist aber nicht,“ sagt der Schwager, „das ist ein Mensch. Ich kann sie gut brauchen, aber du erkennst mich, Mensch. Ich kann sie gut brauchen, aber nein, du sollst sie wieder haben.“

Sagen sich also die Schwägerleute die nötigen Schritte von ihren Amtmannern, der eine, daß er ein Hindfild ausführen, der andere, daß er es einführen darf. Das geht so weit alles gut. Der Neumeister legt dem Tier den Strick um den Hals, es gottet hinter ihm drein, und als es die Stallluft atmet, in der es groß wurde, da brüllt es auf, daß es bis ins dritte Gehst hoch ist.

„Alte,“ sagt der Neumeister zu seinem Weibe, „ich meine, das Leben wird immer schnurriger. Jetzt habe ich fünfzehnhundert Mark an das Bein geschmitten, weil unsere Kalbe einmal spielen kann und dabei den Ilmoog über den Hundelmann nahm. Ich muß aber doch den Amtmann fragen, ob darauf nit eine Prämie steht.“

Der Neumeister war im Anfang in der Unterhaltung mit dem Amtmann ganz gemüthlich, hernach grallte er, aber als der ihm sagte, daß grieslich alles vollkommen einbunden frei zugegangen sei, da konnte sich der Bauer nicht helfen, da hat er geacht, als hätte er den Kerker verlassen.

Nicht Tage darauf kam der Viehhändler zu ihm um ein Schwein. Es wollen Leute gesehen haben, daß er, als er aus dem Neumeisters Hofe ging, schwanzte wie ein Wot im Sturm, und daß er in seinem Wogen den rechten Stiefel nicht finden konnte. Es war aber alles ganz geschäftlich zugegangen und war außerdem nichts zu sehen.

Wo ist Amundsen?

Die suchen aus Washington nach Christinos gelangte Nachricht von Royal Amundsen, nach der der berühmte Polarforscher in Romo in Alaska, und zwar bereits Ende Juli, eingetroffen ist, steht in einem unabweisbaren Widerspruch zu der vor wenigen Wochen, am 1. April, bei Amundsens Bruder aus Washington eingegangenen Drahtmeldung, die besagte: „Amundsen übermüdet bei der Insel Hon, 120 Meilen östlich des Kolymastromes in Sibirien. Alles wohl. Leben und Andien weiß er unter erstes Amundsenquartier bei Nijeljustin. Sie sind wohlhabend zurückgekehrt.“ Wenn nämlich Amundsen den letzten Winter im nördlichen Eismeer, nördlich von Sibirien, verbracht hat, so kann er unmöglich im vergangenen Juli bereits in Romo eingetroffen sein. Romo liegt an der Südküste der Edward-Gebirge im Westlichen Alaska an der Beringsstraße und ist ein bekannter

